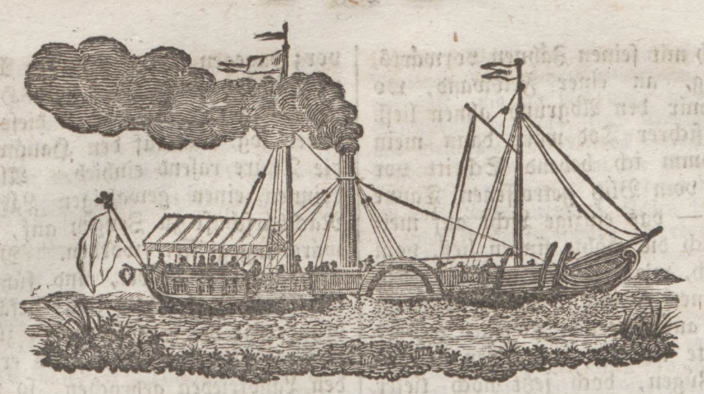
№ 33.

Sonnabend, am 16. März 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Führe uns nicht in Versuchung.

(Fortsetzung.)

Im Forste rasete ein Sturmwetter, wie ich's noch nie erlebt, und vermehrte heulend die Schrecken der pechschwarzen Nacht, die nur durch blendend weiße Blitze erleuchtet wurde, von erschütternden Gewitterschlägen begleitet, die durch das Echo in den Felsen tausendstimmig widerhallend, in einen einzigen Donner rollend sich vereinten. Ungeachtet dieser drohenden Gefahren der tobenden Natur, gab ich den Vorstellungen des gesammten Convents kein Gehör, — ich war und blieb entschlossen, dem Wunsche unseres Büßers zu willfahren, und ihm die Tröstungen der Religion und den verlangten Beistand noch diese Nacht zu bringen, um durch brünstiges Gebet dem lebensmüden Schuldbeladenen die Thränen seiner tiefen Reue zu trocknen, den letzten schweren Augenblick ihm zu erleichtern. — Medor, der kluge Hund, unser aller Liebling, errieth sogleich, daß ich derjenige wäre, der den gewagten Gang zu machen unternahm, und er bewachte nun die wenigen Vorbereitungen zu meiner Wanderung. Das treue kluge Thier schien fest entschlossen, sein angefangenes Werk nicht aufzugeben, — mich zu begleiten, wohin ich ohne ihn nur mit Gefahr des Lebens hätte kommen können, und so begaben wir uns denn auf unsern Weg, in dunkler fürchterlicher Nacht, auf mir ganz unbekanntem Pfade — der feste Tritt erschwert durch dichten Regen, der peitschend jeden Schritt auf den durchweichten Boden streitig machte, inmitten krachender Bäume, die der Orkan wie schwache Halme bog, und manchen auch queer über meinen Weg mit donnerähnlichem Geprassel warf. Schon war der Forst, der Bergpaß, mühselig tappend durchgewandert, als das Gewitter jetzt, hoch über mir am Himmel, in schreckenvoller Majestät sich zeigte, Damals war ich noch ein rüstiger Mann, stark und furchtlos, den schwerlich Etwas abgehalten hätte, den Sterbenden die Tröstungen der Religion zu bringen, doch gerade da, wohin Medor, mein treuer Hund, mich leitete, und dem ich, gegen Sturm und Regen kämpfend, nur langsam folgen konnte, da schien die wahre Heimath des grellen Himmelsfeuers, der betäubend lauten Donnerschläge zu sein. Mehr als ein Mal schien es, als wenn das grelle Leuchten mein Augenlicht auf ewig hin zerstöret hätte, und nicht geringe Furcht bemeisterte sich meiner, mein Lebensende hier mit Dem vereint zu finden, den ich zu trösten ging, und hätte Medor hier Unentschlossenheit gezeigt, ich wäre meinem Vorsatz dennoch ungetreu geworden, doch jedes Mal beschämte mich die Unerschrokkenheit des treuen Thieres, wenn ich zweifelnd zuckte. Er ging vorsichtig immer weiter, und hielt den Zipfel meines Rocks im Munde, so daß ich's ganz dem Scharfsinn meines Führers überließ, den Weg im Felsen-Labyrinth zum Regenfels zu finden. Gott, meinem Schöpfer und Erhalter, sei Preis und Dank, daß ich Muth behielt, zu folgen, denn grelles Licht und tiefe Finsterniß, schnell wechselnd, hatten mir die nöthige Besonnenheit

geraubt. Medor zog mich mit seinen Zähnen vorwärts, längs dem schmalen Weg, an einer Felswand, wo Rauschen in der Tiefe mir den Abgrund ahnen ließ. Ein Fehltritt hier, und sicherer Tod wäre dann mein Loos gewesen. So klomm ich bebend Schritt vor Schritt, bis aus einer vom Blitz getroffenen Tanne prasselnd Feuer aufschlug — das einzige Licht auf meinem Trauerwege, das mich die Höhle finden ließ, vom Feuer sparsam hell. Doch, wie erstaunte ich, statt des unscheinbaren Bettlers, einen Mann in voller Rüstung zu erblicken, halbsitzend, auf fichtenen Zweigen ausgestreckt. Sogleich erkannte ich ihn an seinen unaussprechlich kummervollen Zügen, doch jetzt noch tiefer eingefallen, als ich sie jüngst im Kloster sah. Sein Auge war bei meinem Eintritt voll auf mich gekehrt. — Mit von Mitleid eingegebenen Worten bot ich ihm Hilfe an, bequemer sich zu kleiden, ich wollte ein weiches Lager ihm besorgen. — Er wies die Hilfe ab. — „Was Du zu thun im Sinne hast, ist wahre Wohlthat gegen Sterbende. Du aber kannst mir nur in einer Sache dienen, — höre mich! — denn dazu hab' ich Dich erbeten. In meinem Innern spricht's, daß ich vollständig und aufrichtig mein Verbrechen beichten muß, bevor ich sterbe, — vielleicht ist dann noch Hoffnung auf Erbarmen. Viel hätt' ich Dir zu sagen von Reue und Zerknirschung von den Leiden meiner Seele, seit ich in Selbstverbannung unter Fremden lebe, — doch eilt die Zeit, ich darf nicht hoffen! auf keine Stunde mehr!

(Schluß folgt.)

Eine wahrhafte Erzählung
von bestrafter Treulosigkeit, die Philippus Melanchthon vortrug.

Ein wackerer Kriegsgeselle erkrankte, als er durch die Mark zog, in einem kleinen Städtchen, und gab, während er lag, seine wohlgespickte Börse der Hauswirthin aufzubewahren. Nach einigen Tagen war der Krieger wieder hergestellt und verlangte den Beutel zurück. Das geldsüchtige Weib aber, das ungern eine so beträchtliche Summe wollte fahren lassen, hatte sich schon früher mit ihrem Manne berathen, ob sie denn das Geld wirklich zurückgeben müßte, und Beide machten es aus, das anvertraute Gut zu unterschlagen. Doch der Soldat verlangte immer dringender das Seinige zurück. Da läugnete die Weibsperson festweg, von ihm je etwas empfangen zu haben und stellte sich gar verwundert über die Unverschämtheit des saubern Gastes, der was wieder zu fordern die Keckheit habe, das er nie aufzubewahren gegeben hatte, und schimpfte weidlich auf ihn los. Unser Held, darüber nicht wenig in Harnisch gebracht, blieb seinerseits der bösen Sieben auch nichts schuldig und warf ihr ihre Schlechtigkeit vor; dagegen nahm sich der Mann seines Weibes an, und stieß den Soldaten zum Hause hinaus, der draußen, baß ergrimmt über diese Niederträchtigkeit, vom Leder zog, um auf den Hauswirth loszugehen, und auf die Thüre rasend einhieb. Alsbald erhob der Patron drinnen einen gewaltigen Lärm, und rief die ganze Nachbarschaft zu Zeugen auf, daß er in seinem Hause wäre angegriffen worden. Mittlerweil kam auch die Schaarwache herbei, und führte den armen Gesellen als einen Ruhestörer in's Gefängniß. Ein Paar Tage drauf trat die Stadtobrigkeit zusammen, und da es sich nach erhobenem Thatbestand ergeben, der Inquisit habe den Landfrieden gebrochen, so war nichts gewisser, als daß es ihm an den Hals gehen werde. Und als bereits der Tag näher rückte, an dem sein Urtheil gefällt werden sollte, trat der Versucher zu dem Gefangenen in den Kerker, mit dem Versprechen, ihn aus dieser Gefahr zu befreien, wenn er sich ihm übergeben wollte. Darauf erwiederte der brave Mann standhaft, daß er lieber sterben wolle im Bewußtsein seiner Unschuld. Immer dringender war der Versucher, die Furchtbarkeit der Gefahr schildernd und die Unmöglichkeit, ihr zu entrinnen. Alles vergebens. Da sprach er denn: „Nun, so will ich dich auch ohne die früher gemachte Bedingung retten. Wenn man dich also vor Gericht stellen wird, so sag du nur, daß man dir bei deiner gänzlichen Unkunde des Gerichtsganges einen Sachwalter gestatten müsse. Ich werde schon in einem blauen Barret mit Federn neben dir stehen, und dann laß mich für dich sprechen.“ Auf das glaubte der Andere ohne Gefahr für sein Seelenheil eingehen zu können, und sagte zu, von dem gegebenen Rathe Gebrauch machen zu wollen. Tags darauf wurde Gericht gehalten, und unser Mann mit dem blauen Barrete fehlte nicht dabei zu sein. Der Sprecher trug darauf an, daß der Geklagte wegen gebrochenen Landfriedens vom Leben zum Tode zu bringen sei. Darauf entgegnete Letzterer, wie er so gar nichts verstehe von den Gerichtsproceduren, und man ihm einen Vertreter erlauben müsse. Dies wurde von den Richtern zugestanden. Da trat der Gewisse vor, und begann mit der Behauptung, daß keineswegs der des Todes schuldig sei, der den Streit nicht angefangen, und eben so wenig den ganzen Tumult veranlaßt habe; dann sprach er weiter, wie eigentlich dem Soldaten vom Wirthe Gewalt angethan worden, da jener von diesem auf die Gasse gestoßen ward, nachdem er von ihm bestohlen worden, und erzählte den ganzen Hergang der Sache, zuletzt auf eine Untersuchung an Ort und Stelle antragend. Dagegen protestirte der Hauswirth gewaltig, indem er den ihm angeschuldigten Diebstahl läugnete, wobei er schwor, er wolle des Teufels sein, wenn das wahr wäre, was ihm zur Last gelegt würde. Diesen Schwur wiederholte er mehre Mal, bis der Pseudosachwalter das Wortgezänk damit auf ein Mal endete, daß er plötzlich den Schreier beim Genicke packte und mit ihm, unter furchtbarem

Getöse, zum Entsetzen Aller, beim Fenster hinaus mitten über den Marktplatz hinweg abfuhr. Der Körper des Wirthes wurde nirgends gefunden.. — Auf die Weise wurde die Treulosigkeit des Bürgers bestraft, wie es die Acten über diesen merkwürdigen Prozeß ausweisen, die dem Landesfürsten jenes Städtchens zugeschickt wurden.

Flaggen.

— Der Erfinder der Dampfmaschinen, Denis Papie, wurde am 22. August 1647 zu Blois geboren und starb 1708 (nach Arago's Behauptnng 1710) zu Marburg. 1690 veröffentlichte er in einem Memoire seine Erfindungen und Ideen. Er ist der alleinige Erfinder der Dampfmaschinen und Dampfschiffe — des großen Hebels unseres Jahrhunderts — und wie wenig populär ist noch sein Name!

— Kürzlich fand die Pariser Patrouille in der Nacht einen jungen Mann, auf einer Leiter stehend, an der Straßenecke. Man nahm ihn mit, für das, was er schien — für einen Dieb. Das Verhör am nächsten Tage zeigte, daß er ein noch ganz unbekannter Arzt und Accoucheur war, und, um Kosten zu ersparen, seine Anzeigen selbst hatte ankleben wollen.

Briefliche Mittheilungen.

Salzburg, Ende Februar 1839.

Lange hast Du, mein geliebter Freund, nichts aus der Fremde von mir vernommen, und noch mehr wirst Du Dich wundern, jetzt im Winter aus Salzburg einen Brief von mir zu erhalten, wo es, wie in allen Mittelstädten, im Allgemeinen ziemlich langweilig und kleinstädtisch hergeht. Von den Beweggründen, die mich hier fesseln, erzähle ich Dir ein anderes Mal Ausführliches, doch jetzt will ich mein Versprechen erfüllen, das ich Dir bei unserm Scheiden aus der Heimath gab, und dem ich lange, lange Zeit nicht nachgekommen bin — Du wirst mich aber gewiß entschuldigen, wenn ich Dir die nähern Umstände und Verhältnisse mitgetheilt habe — und dieses Versprechen war? — — Dir für Deinen lieben Freund, den Redakteur des Dampfboots, einige Notizen und Abentheuer aufzunehmen. Nun so lies denn, und möge Dir und den freundlichen Lesern bei meinem Berichte die Zeit eben so wenig lang werden, als mir, da ich das Erzählte sah und erlebte. In Wien, woher mein letzter Brief war, machte ich noch Fahrt auf der Dampf-Eisenbahn (Ferdinands Nordbahn), welche damals vier Meilen weit, über das berühmte Schlachtfeld von Wagram, sich hin erstrekte. Die deutsche Meile wurde in der Zeit von 8 bis 9 Minuten zurückgelegt, und nirgends, weder hier, noch auf der Dresdner-Leipziger-Eisenbahn, habe ich eine Unbequemlichkeit durch das rasche Durchscheiden der Luft verspürt. Nachdem ich noch einige nöthige Gänge und Geschäfte abgemacht, sagte ich der lieben Kaiserstadt Lebewohl, und begab mich in der Frühe des Morgens auf das Dampfboot „Marianna", von 70 Pferdekraft, um auf demselben die äußerst rasch dahinfließende Donau stromaufwärts, bis nach Linz zu befahren. Es war in den letzten Tagen des Augusts, ein heller, schöner Sommertag, und einige 60 Passagiere aus allen Ständen belebten das Verdeck und die geräumigen, höchst elegant geschmückten Gesellschaftssäle und Kajüten des Fahrzeugs. Auf demselben war die Einrichtung getroffen, daß die Passagiere des ersten Platzes ungehindert auf dem ganzen Schiffe umhergehen durften, doch denen vom zweiten Platze war es nicht erlaubt, den ersten Platz zu besuchen. Wenn sich nun auf einem Postwagen unter 8 bis 9 Personen schon manche interessante und originelle Bekanntschaft anknüpft, um wie viel mehr muß dieses unter einer so großen Gesellschaft der Fall sein! Endlich hatten begleitende Freunde und Bekannte das Verdeck verlassen, die Schiffsglocke gab das Zeichen zur Abfahrt, und die gewaltigen Schaufelräder bewegten sich anfangs langsam und dann immer schneller und schneller, die rasch dahinfluthenden Wellen durchschneidend. Es muß ein bedeutender Kraftaufwand erforderlich sein, denn wie mir der Schiffskapitain mittheilte, beträgt der Verbrauch von Steinkohlen an Bord in 24 Stunden 190 — 200 Cent. Das schöne Wetter hatte Herren und Damen auf dem Verdeck versammelt, und mit immer mehr gesteigertem Interesse sahen wir die Ufer an unserm Blick vorüberschweben. In der Ferne erhob sich der Kohlen-, Leopolds- und Josephsberg und Wien mit seinen Thürmen und Pallästen, bis uns die allmählig entschwanden, um neuen Bildern Platz zu machen. Bald lag die weitprangende Abtei Klosterneuburg vor uns, und die alte Ritterbnrg Greifenstein winkte uns ihren Gruß entgegen. Dorf an Dorf und Stadt an Stadt reiht sich an beiden Ufern einander an, und wechselt mit alten Burgen und Schlössern, welche theilweise schon Ruinen bilden, theils mit weitläuftigen Klöstern und Abteien ab, welche der Gegend ebenfalls einen eigenthümlichen Reiz verleihen. Unter diesen zeichnet sich die Benedictiner-Abtei Gottweih aus, welche von einem 700 Fuß hohen Felsen stolz herniederblickt. Unter der großen Menge Burgen und Ruinen, welche von beiden Seiten der Donau die Felsengipfel krönen, ist besonders Türnstein oder Dürrenstein geschichtlich merkwürdig, wo der berühmte Richard Löwenherz im Jahre 1192 gefangen saß. Allenthalben, wo wir vorüberfuhren, war eine Menge Volks aus allen Ständen an den Ufern versammelt, von denen wir mit Hurrah und Jubelruf begrüßt wurden. Auch einzelne Ruinen, hart am Ufer des Stroms gelegen, waren von Gesellschaften und Familien erstiegen, und Musik, Gesang und Grüße winkten uns recht romantisch von dort her herab. Je weiter die Fahrt führt, um so pittoresker erheben sich die Gebirge und Felsen längs den beiden Ufern, bis sie sich immer mehr verengen, der gewaltige Strom stürmischer und gewaltiger niederbraust, und man den berühmten Strubel und Greinerschwall erreicht, wo der Strom, durch die Insel Wörth getheilt, über einen Felsenriß stürzt. Auf dieser Insel und an beiden Ufern erheben sich imposante Ruinen, die ein unvergleichliches Triumvirat bilden, und verbunden mit dem Rauschen und Toben des Strudels und Wirbels, dessen weißschäumende Wogen tosend dahinwirbeln, einen mächtigen, unbeschreiblichen Eindruck gewähren. Mag auch die Rheinfahrt herrlich sein, sie kommt doch nicht der Donaufahrt von Wien bis Passau an Großartigkeit gleich. Auf dem Schiffe hatten sich nun mit Herren und Damen mancherlei Bekanntschaften angesponnen, wozu das gemeinschaftliche Speisen an der Tabled'hote, das zweitägige Beisammensein und die Empfindungen der Sympathie, welche die Reize der schönen Natur in jedem Menschen in stärkerem oder geringerem Grade erwecken, ganz besonders Veranlassung gaben. Als wir Linz endlich erreichten, hatten wir uns 7, jüngere und ältere Männer, aneinander geschlossen, die vorerst dasselbe Reiseziel vor Augen hatten: Das schöne feenhafte Salzburg mit seinen Naturwundern kennen zu lernen, zu denen auch die Kunst hie und da ein Scherflein beigetragen hat. Wir sieben stiegen nun in Linz sämmtlich im Gasthofe, „zur weißen Gans" bei dem bürgerlichen Gastgeber, Herrn Joseph Traxelmayer ab, und hatten nicht Ursache, die Wahl dieses Logis zu bereuen, indem wir dort recht billige, ordentliche und freundliche Aufnahme fanden. In Linz zeichnen sich die Frauenzimmer durch einen junonischen Wuchs und ausdrucksvolle Gesichter vorzugsweise aus, auch enthält die Stadt bedeutende Fabriken, ein schönes Theater und manche Sehenswürdigkeiten. Vor der Stadt liegt ein den Jesuiten eingeräumtes Schloß, ganz neu im gothischen Style erbaut, von dessen Zinnen man eine treffliche Aussicht genießt.

Reise um die Welt.

*** Erwiesen scheint es zu sein, daß man in Neapel gegen den von dem Stich der Tarantel erregten, St. Veits-Tanz die Musik als wirksames Mittel anwendet. Auch die Wirkung der Davids-Harfe, mit welcher Sauls Hypochondrie beseitigt worden, ist nicht zu bezweifeln. Eine Dame in Paris, die ein hohes Alter erreicht hat, läßt sich, wenn sie unwohl ist, stets etwas auf einer Orgel vorspielen, und spürt dann Besserung ihrer Nerven-Zufälle. Auch blosses starkes Geräusch ohne Harmonie und Melodie wirkt auf die Nerven wohlthätig. Ein englischer Lord, von gewaltigem Podagra-Schmerz geplagt, läßt, wenn dieser die höchste Stufe erreicht, durch seine Dienerschaft ein großes Geräusch, durch Schlagen auf hohlgelegte Bretter, Klopfen mit Hammern auf Ambosse veranlassen und findet Ermäßigung seiner Schmerzen. Ein unlängst verstorbener Organist an einer Danziger Hauptkirche, oft an Hypochondrie leidend, befand sich des Sonntags sehr viel besser, als an andern Tagen. Er behauptete, daß, wenn er die Posaune 32 Fuß registrirte, er, durch die stark erregte Vibration, eine stufenweise Abnahme seiner Beängstigung empfinde. Auch hat ein Arzt in Paris einen Milzkranken dadurch geheilt, daß er vor seinem Bette zwei Contrabassisten ohne andere Begleitung Duette spielen ließ. Selbst ein lang fortgesetztes Läuten mit Glocken von tiefem Tone hat, in der Nähe gehört, starken Einfluß auf das Nervensystem. Sehr oft geben Hunde ihr Mißfallen gegen gewisse Glockentöne durch fortgesetztes Heulen zu erkennen. Dem Könige von Dänemark Heinrich IV. wurde ein Musiker vorgestellt, welcher durch sein Violinspiel einen Menschen in Wuth versetzen konnte, der König, neugierig, ließ ihn spielen, und ein Ausbruch von Wuth stellte sich bald ein, so daß er einen seiner Kammerdiener, ihn bei der Gurgel packend, erdrosseln wollte.

*** Ein junger Mensch machte sich in Paris den Spaß, der Carnevalsvergnügung bei Musard unter der Verkleidung einer modernen Schönen beizuwohnen, welche bald die Aufmerksamkeit zweier männlichen Masken so auf sich zog, daß sie als getreue Cicisbeos nicht mehr von ihrer Seite wichen. Es kam zur Verabredung eines Stelldicheins zum Souper in den trois frères provençaux. Man begiebt sich dahin, leert mehre Flaschen Champagner — und nun schickt sich der Verkleidete an, vor allen Zuschauern die galanten Begleiter in eine fürchterliche Verlegenheit zu setzen; er demaskirt sich, unter spöttischem Lachen, ausrufend: Ich bin nicht die, welche Sie denken! — Auch wir sind nicht die, welche Sie denken, entgegneten die zwei Begleiter: wir sind Polizeicommissaire, bewaffnet mit einem Verhaftsbefehl wegen Schulden, und haben die Ehre, Sie zu bitten, in die vor dem Thore stehende Kutsche zu steigen und sich von uns in ihre nunmehrige Wohnung in der rue Clichy (wo sich das Schuldgefängniß befindet) begleiten zu lassen.

*** In London hat sich ein neuer Clubb gebildet. Neben dem Jokeiclubb, dem Clubb der Puritaner, dem Clubb besorgter Familienväter, die ihre Töchter unter die Haube bringen wollen, hat sich jetzt ein Stammelclubb constituirt, der alle ausgezeichneten Männer versammeln soll, denen die Zunge zuweilen den Dienst versagt, auch wenn sie nicht betrunken sind. Ein feierliches Diner fand an dem festlichen Tage statt, an dem dieser Clubb der Stammelnden eingeweiht wurde, und Londons Metzger und Bäkker gründen hohe Hoffnung auf diese langsam redende Versammlung, wenn sie mit regem Eifer ihre essende Thätigkeit in der Weise fortsetzt, wie sie dieselbe beim Einweihungs-Diner begonnen hat. Alle englischen Blätter liefern ein Verzeichniß der Speisen, aus welchen jenes Diner bestand; das Verzeichniß füllt drei Seiten, und es geht daraus augenscheinlich hervor, daß in London viele Stammelnde wohnen müssen. Nach dem üblichen Toaste auf die gnädige Königin und das königliche Haus, zu dem der Vorsitzende nicht ganz dreiviertel Stunden brauchte, erhob sich ein geistreicher Gentleman, und sprach, mit wahrhaft merkwürdiger Schnelligkeit: „My . . My . . My . . lo . . lords . . au . . auf das Wo . . Wo . . Wohl des De . . De . . De . . mo . . steh . . steh . . ne . . ne . . nes!" Die ganze Versammlung rief dem Redner voll Enthusiasmus ein lautes Bra . . a . . a . . a . . vo . . vo zu, das nur siebzehn Minuten dauerte. Darauf las der Sekretair das Reglement des Clubbs vor; es enthält zehn Paragraphe, unter andern folgende: Der Clubb der Stammelnden ist besonders in der Absicht gegründet, den Geschmack an der Unterhaltung in England zu verbreiten. Es ist verboten, einem Mitgliede in die Rede zu fallen. Jede Weitschweifigkeit im Vortrage soll nach besten Kräften vermieden werden. Wenn gegen ein Mitglied des Clubbs eine Ungerechtigkeit begangen wird, so soll der Sekretair für ihn beim Lord-Maire das Wort führen. Bewirbt sich ein Mitglied des Clubbs um einen Sitz im Parlamente, so werden ihm alle Theilnehmer ihre Stimmen geben und für ihn nach besten Kräften wirken. — Dem Sekretair wurde von allen Seiten viel Schmeichelhaftes über die Vorlesung dieses Reglements gesagt, denn er hatte sie in der kurzen Zeit von fünf und einer halben Stunde beendigt.

*** Die Verleger werden sentimental, wenn es die Bücher nicht sind. Einer zeigt ein Buch über die Unsterblichkeit an und ruft mitten in der Anzeige aus: „Ja, wir werden uns dort wiedersehen." — — Wenn sich nur nicht der Verleger und die Exemplare zur Ostermesse in Leipzig wiedersehn.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 33. **Am 16. März 1839.**



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 13. März. 1) Die Schwäbin. Lustspiel in 1 Akt, von Castelli. 2) Die Einfalt vom Lande. Lustspiel in 4 Aufz. n. d. Engl. von Dr. Töpfer.

Fräul. Charlotte v. Hagn — Julie (Schwäbin)

Wir sehn den Oberst noch in späten Jahren
Sich heiß verlieben in ein schwäbisch Kind; — —
Welch einen Schwabenstreich der Greis beginnt! —
Wo Kunst und Grazie eine Schwäbin sind,
Wie in Charlotten sie so schön sich paaren,
Da mag sich wer vor Schwabenstreichen wahren! —

Charlotte — Julie ist ein guter, lieber Schelm, dem alle kleinen und großen Künste der Kokketterie Natur sind, und die damit um so mächtiger wirkt, weil er dabei so harmlos kindlich ausschaut, als könnt' er nicht bis drei zählen. Die Gewalt der Liebenswürdigkeit, die sich Alles mit einem Blicke unterthänig macht, und die Unwiderstehlichkeit der sanften, weiblichen Bitte sind in dieser Julie des Fräulein von Hagn verschmolzen.

Hr. Pegelow (Oberst von Stabern) spielte den lüsternen Alten mit militairischer Haltung und Derbheit, wodurch er die Lächerlichkeit seiner verliebten Schwäche passend milderte; Hr. Rudolph den Wachtmeister Robert mit ungeschminkter Gemüthlichkeit und Hr. Mayer den Schwaben Steidele als wohlgetroffenes nationales Genre-Bild.

Daß man die fremde Künstlerin, als sie gerufen wurde und sich bedanken wollte, nicht zu Worte kommen ließ, sondern ihr den Namen eines Mitspielenden entgegenrief, der allerdings gerufen zu werden verdiente, wozu aber immer noch nachher Zeit gewesen wäre, ist ein Verstoß gegen die Sitte, der wohl nur von den hintersten Reihen der Gallerie ausgehen konnte.

Fräul. Ch. v. Hagn — Sabine (Einfalt vom Lande)

Weil in Sabinen List und Schlauheit walten,
Glaubt man an ihre Einfalt nicht zu viel;
Doch durch Charlottens meisterhaftes Spiel
Muß man die Einfalt für vollkommen halten!

Die Unbefangenheit und Offenheit eines leicht einzuschüchternden Kindes wird in der Schule der Liebe zur Verstellungskunst, Sabinens Verschlagenheit geht aber eben nur so weit, als der Zweck ihrer Liebe erheischt, sonst bleibt sie naive Natürlichkeit. Fräul. Charlotte von Hagn gibt die Sabine ganz kindisch, Gang, Bewegungen, Sprache, sind die eines großgewordenen Kindes, man würde Manches für läppisch halten, wenn nicht so viel Reiz und Grazie es umstrahlten. —

Hr. Mayer drückte die Aengstlichkeit, die Beherztheit und die Eifersucht des Doktor Murr wirksam aus, auch seine Maske verrieth schon sein ganzes inneres Wesen. Hr. Galster (Cäsar von Zierl) zeigte, daß er Fleiß und Studium auf seine Rolle verwendet habe.

Den 14. März. Die Geschwister. Schauspiel in 5 Akten, von Emanuel Leutner.

Fräulein Charlotte von Hagn — Eugenie.

Eugenie — Charlotte! bezeichnend für Sie
Genügen zwei Sylben: Charlotte — Genie! —

Charlotte von Hagn mußte gar nicht mehr Charlotte von Hagn sein, um diese Eugenie mit der Lebenswahrheit zu spielen, womit sie einfach und bescheiden vor uns hintrat. Alle die feinen Genie-Blitze, alle die Mignon-Liebenswürdigkeiten, alle diese schimmernden Nuancen, die sie sonst so wirksam anbringt, die mit ihrem eigensten Wesen innig zusammenhängen, hatte sie abgelegt. Sie war die einfache, fromme, unerschütterliche Pastorstochter, deren Liebe nur eine potenzirte Freundschaft ist, voll ruhiger Gemessenheit, ohne glühende Leidenschaftlichkeit, aber desto treuer und fester, desto sanfter und inniger, um so mehr geeignet, zu trösten, ein krankes Herz zu beruhigen. So führte die Künstlerin den Charakter Eugeniens in abgeschliffener Rundung durch, während die einzelnen effectreichern Momente ergreifend hervortraten; namentlich wird uns der milde, weiche Ton, mit welchem sie dem gebeugten Wildenberg die Freuden einer stillen Häuslichkeit, in der ein edles Weib waltet, schilderte und der von allem Zauber der Liebestraumseeligkeit durchdrungene Ausdruck, mit dem sie die Worte sprach: „auch die Blumen werden nicht fehlen" lange unvergeßlich bleiben. Julius Sincerus.

Nekrolog.

Am 7. März d. J. endete der Tod die geräuschlose, aber schöne Wirksamkeit eines hochachtbaren Mannes, vielseitig gebildeten Gelehrten und ausgezeichneten Arztes, des weiland Königl. Stadt-Physikus hieselbst und Doktors der Medizin und Chirurgie, Herrn Joseph Hiacynth Adalbert Mathy. — Er starb an einer Lungenlähmung, nachdem er acht Tage zuvor von einem unvollkommenen apoplektischen Anfalle mit halbseitiger Lähmung befallen worden war.

Derselbe ward am 22. August 1768 als zweiter Sohn seinen Eltern allhier geboren, deren Sinn für eine sorgfältige und höhere Ausbildung der Geistesanlagen ihrer Kinder sich schon dadurch kund giebt, daß sie die Beschwerden und Kosten eines mannigfaltigen Privatunterrichtes nicht scheuten, um bei dem, damals freilich wenig vollkommenen Zustande der öffentlichen unteren Schulen, diesen Zweck desto sicherer zu erreichen. Ja als späterhin Umstände Einschränkung hierin geboten, übernahm der Vater selbst, welcher bis dahin dem hiesigen Handelstande angehört hatte, einen Theil dieses Unterrichtes.

So vorbereitet, ward unser Freund im Jahre 1786 in das hiesige Gymnasium aufgenommen. Glücklich für ihn traf es sich, daß gerade die beiden Fächer, für welche er eine eben so entschiedene Neigung als große Anlagen in in sich trug, Philologie und Naturkunde, mit ganz ausgezeichneten Lehrern besetzt waren, jene durch Cosak, der, neben den höhern Uebungen in der Latinität, die römischen Klassiker las, und mit einer ihm ganz eigenthümlichen Klarheit und Prägnanz erklärte, und durch Trendelenburg, der bei seiner tiefen Gelehrsamkeit und klassischem Geschmacke, den Schüler mit der Kenntniß der griechischen Sprache zugleich in den Geist der hellenischen Dichter und Prosaiker einzuführen verstand, diese durch Blech, dessen so geistreiche als gründliche Vorträge über Physik, Naturgeschichte u. s. w. ganz geeignet waren, den Zuhörer zu befähigen, dereinst mit sicheren Schritten tiefer in die Hallen der Natur einzuschreiten. — Ein unermüdeter Fleiß und ein seltener Ernst zeichneten unsern Freund schon in dieser Periode aus; doch war jener so wenig ein todter, mechanischer, wie dieser kein unmilder, der jugendlichen Heiterkeit, ja dem Lebensübermuthe, abholder war. Denn so konnte es z. B. ihm selber freilich niemals begegnen, daß er sich, auch nur im Aeußeren, der geziemenden Würde ungemäß erzeigt hätte, die das Führen solcher Auszeichnungen erheischte, welche damals den „civibus primae classis Athenaei illustris", zu tragen vergönnt waren: doch hielt er sich deßhalb weder für besser, als seine Mitschüler, noch ward er den Lebhafteren unter ihnen gram, wenn sie, was, leider, sich wohl mitunter ereignete, in schwächeren Augenblicken der Versuchung erlagen, dieser Pflicht des Anstandes in etwas ungetreu zu werden. Denn strenge nur gegen sich und liebevoll nachsichtig gegen Andere zu sein, war ein Hauptzug seines Charakters, der sich nie in ihm verleugnete. Und so kam es denn auch, daß ihm jener Vorzug gerne gegönnt wurde, und er immer der von Allen geachtete und geliebte Commilitone blieb.

Durch eigene Neigung bestimmt, sich dem Studio der Medizin zu widmen, bezog er im Jahre 1790 die Universität Jena, wo er den Unterricht eines Gruner, Starck, Loder, Göttling u. a. m. in den medizinischen Scienzen, Reinholds und Ulrichs in den philosophischen Wissenschaften mit dem Eifer benutzte, den er in allen seinen Studien bewies, bis er im Jahre 1793 nach Würzburg ging, vornemlich in der Absicht nur, unter der Anleitung des berühmten C. C. Siebold sich in der praktischen Chirurgie noch mehr zu üben. Und hier, zu Würzburg, war es auch, wo er im December 1794 den Grad als Dr. medic. & chirurg. erwarb.

Im Jahre 1795 kehrte er in seine Vaterstadt zurück und übte hier die Heilkunst, nicht ohne Beifall, drei Jahre lang aus. Da erging an ihn im Jahre 1798 ein Ruf zur Stelle eines Leibarztes bei einem Grafen von Lubienski auf Guzow bei Warschau, den er auch annahm, und in dieser Sphäre drei Jahre lang zur großen Erweiterung seiner wissenschaftlichen wie seiner Lebens-Erfahrungen zubrachte. Von hier scheidend trat er ein ähnliches Verhältniß an als Leibarzt eines Bischofes *) dessen Residenz Rinczukowo im Netz-Distrikte, unweit Nakel war. — Doch sei es, daß ihm dieser Wirkungskreis zu beschränkt schien, oder daß die Liebe zur Heimath lauter sprechen mochte, genug er verließ diese Stellung, nachdem er zwei Jahre daselbst verblieben, und kehrte 1803 nach Danzig zurück, welches er seitdem nie mehr verließ, um hier mit der schon von ihm bekannten Gewissenhaftigkeit und Treue seine ärztliche Praxis zu treiben. Durch Uebernahme des Stadt-Physikates im Jahres 1812 eröffnete sich ihm ein neues Feld für seine Thätigkeit; doch auch auf diesem, welches so mannigfaltige und mitunter recht critische Beziehungen zu Behörden wie zu Privaten herbeiführt, wußte er sich durch Pünktlichkeit in der Geschäftsführung, Gründlichkeit und Parteilosikeit in der Abfassung von Berichten und Gutachten, wie durch ein stets gemessenes, ruhiges Benehmen, die Achtung und Zufriedenheit aller Theile zu erwerben und zu behaupten. Ja es ist wohl nicht ohne Grund dem Wohlwollen, mit welchem er allenthalben empfangen wurde, und der milden Weise, mit welcher er auch unangenehme Pflichten zu erfüllen verstand, zum Theile zuzuschreiben, daß die so strengen sanitäts-polizeilichen Maaßeregeln in der ersten Cholera-Epidemie, hier geduldiger ertragen wurden, wie an andern Orten, wo sie, schon in minder strengen Graden angewendet, mitunter Ausbrüche von Unzufriedenheiten erregten.

Im Jahre 1815 trat er in die Ehe mit dem Fräulein Brunatty, allein so sehr er in dieser Verbindung übrigens sein Lebensglück fand, so war es ihm nicht beschieden, Vaterfreuden zu genießen, und ihm ward überdies der Schmerz, seine Gattin zwei Monate vor seinem eignen Tode zu verlieren.

Als Arzt zeichnete unseren Freund eine ausgebreitete Belesenheit und ein tiefes Studium der alten und ältesten Schriftsteller über Medizin aus, bei welchen letzteren er stets aus den Quellen selbst geschöpft hatte. Doch ging er auch getreulich mit seiner Zeit fort, und bei aller Vorliebe, die ihm zur hippokratischen Medizin und zur Schule Sydenhams blieb, entging ihm doch keine Kenntniß der Theorien, Ansichten, Entdeckungen und Methoden, die die spätere und neueste Zeit geboren. — Fast möchte es scheinen, als ob bei einem Schatze von Gelehrsamkeit, wie er ihn sich erworben, und bei seinen vorwaltenden Gemüths-

*) Graf Werbno von Rybzinsky, Bischof von Culm.

und Geistes-Richtungen, der Katheder für ihn der Platz gewesen wäre, wo er mit noch größerem Erfolge und mit mehr eigener Genugthuung hätte wirken können, als in dem rein praktischen Treiben, dessen Mühen und Beschwerden nur zu oft den Geist ermatten, und das Gemüth, zumal ein so zart-besaitetes wie das seine, unfreundlich, ja widerwärtig berühren. Doch auf dem Platze, wohin ihn das Schicksal nun einmal gestellt hatte, wirkte er mit einer Treue, Ausdauer und Uneigennützigkeit, die wohl erreicht, doch nie übertroffen werden können. — In collegialischen Verhältnissen, — darüber wird wohl nur eine Stimme sein! — leuchtete er Allen als Muster vor, und der Dank wie die Liebe seiner Amtsbrüder folgen ihm in sein Grab nach. — Als Schriftsteller trat er zuerst im Jahre 1795, mit Hufeland und Andern, gegen die Angriffe des Arkesilas mit einer glänzenden „Ehrenrettung der Arzneikünste" auf, und im Jahre 1806 gab er unter dem Titel: „Dystherapeusie" ein populair-medizinisches Werk heraus, in welchem er die Schwierigkeiten bei Behandlung der Kranken und deren Uebel, so wie die Art und Weise, jenen abzuhelfen, nachweiset. Außerdem befinden sich in verschiedenen Journalen einzelne Abhandlungen von ihm zerstreut.

Von der Natur mit einem festen und dauerhaften Körper versehen, den er in früheren Jahren, grundsätzlich, an das Ertragen von Beschwerden aller Art gewöhnt, und durch Entbehrungen abgehärtet, so wie durch eine große Mäßigkeit in allen Genüssen stets in voller Kraft erhalten hatte, war Mathy selten durch Unpäßlichkeiten in seinem Berufe gestört; nur daß er im Jahre 1807 und im Jahrr 1813, wo er einem Lazarethe vorstand, von dem, in diesem furchtbar herrschenden Typhus zwei Mal lebensgefährlich ergriffen wurde. — In seiner ganzen äußeren Erscheinung waltete Ruhe, Sanftmuth und eine gewisse Urbanität vor, von welcher der Ton unserer Tage freilich merklich abweicht, für deren Wiederaufnahme in den Gebrauch aber Referent seine Wünsche, ja, bei der jetzigen Vorliebe für das „Rococo", sogar einige Hoffnung auszusprechen wagen würde, wenn ihn nicht sein vorgerücktes Alter davon abmahnte, um nicht als ein versteckter, parteiischer Laudator sui temporis zu erscheinen. Auch zweifelt er nicht, daß immer noch Manche sein werden, denen der Ausdruck jener Eigenschaft in dem Bilde seines Freundes löblich erschienen ist.

Von seiner strengen Rechtlichkeit, seiner aufopfernden Hilfsbereitwilligkeit, seinem so oft getäuschten und doch nie entschwundenen Glauben an Menschenwerth, so wie von seiner vorurtheilsfreien und unbefangenen Ansicht von Gegenständen des Gemüthes wie des Geistes, ist der Ort ausführlicher zu sprechen hier nicht. Nur sei es erlaubt, noch einen Blick auf das zu werfen, was in Stunden der Erholung seinen Genuß und seine Unterhaltung ausmachte. Wir haben oben schon seine Neigung für Sprachstudium erwähnt. Dieser blieb er bis an sein Ende getreu. Beweise davon, wie er die alten Sprachen auch im Geiste der Alten zu gebrauchen wußte, geben unter andern drei von ihm im Druck erschienenen lateinischen Oden, in deren einer er den 19. November 1809, als den Geburtstag seines Freundes feiert, der zugleich zwei Mal sein Lebensretter vom Typhus gewesen, eine zweite, im Namen der hiesigen Aerzte an den seel. Herrn Dr. Berendt, zu dessen Jubelfeier, und endlich eine dritte, in welcher er noch vor wenig Wochen im Namen der hiesigen naturforschenden Gesellschaft ein Fest besang, an welchem gewiß sein ganzes Herz, im Einklange mit allen seinen Mitbürgern, den innigsten Antheil nahm. *) — Nicht minder gewährten ihm die neuern Sprachen reiche Unterhaltung, von denen er die französische, englische, italienische und polnische mit gleicher Fertigkeit und Sicherheit las, sprach und schrieb, ja in ihnen sogar bisweilen dichtete. — Kleine gesellschaftliche Kreise liebte er, so wie er sie mit seiner immer gleichen, munteren Laune belebte; und für diese ist es wahrscheinlich, daß er eine Menge witziger und artiger Palindrome, Logogryphen, Charaden und Wenderäthsel geschrieben, von denen einige in einem besonderen Hefte erschienen, andere im „Aehrenleser" und andern Blättern zerstreut zu finden sind. Ohne Zweifel findet sich in seinem Nachlaß noch manches dieser Art, und es wäre zu wünschen, daß seine Familie einiges oder alles davon erscheinen ließe.

Und so scheiden wir mit Wehmuth, aber auch zugleich erhoben durch sein Vorbild, von einem Manne, der auf dem einfachsten Kleide den schönsten Stern trug, der niemals „verliehen" wird, aber in dessen Krone die bedeutungsvollen Worte strahlen: „**Integer vitae!**" —

*) Außer dieser Ode finden sich noch mehre, ebenfalls im Druck erschienene vor, von denen die an S. T. v. Sömmering, zu dessen Jubelfeier am 7. April 1828 gerichtete, sich ganz besonders durch ihre Schönheit auszeichnet. Der schriftliche Dank des Jubilars beweiset, welchen Werth derselbe auf diesen Gruß aus der Ferne legte.

Kajütenfracht.

— Da in mehren Straßen so oft Aufgrabungen wegen beschädigter Brunnenröhren stattfinden, so wäre es zu wünschen, daß man Versuche anstellte, die Wasserröhren aus stark gebranntem Thon anfertigen zu lassen. In einigen sächsischen Städten bedient man sich dergleichen Röhren mit dem besten Erfolge. Der hiezu dienende Thon wird so behandelt, wie derjenige, welchen wir hier unter dem Namen Steingut zu Buttertöpfen u. s. w. angewendet kennen. Die Röhren sind von außen und inwendig mit einer aus Salz zubereiteten Glasur versehen, und so kann sich an den Rohrwänden keine Unreinigkeit befestigen. Man hat Beispiele, daß solche Röhren 20 und mehre Jahre in der Erde sich befinden und keine Reparatur stattfinden darf. Sie werden in Formen verfertigt, die auseinander genommen werden können, an den Enden zugespitzt, und mit einem Wasser-Cement aneinander gefügt. Man darf nicht weitläuftig sich über die Ersparungen auslassen, die solche fast unvergängliche Wasserröhren der Kommunalkasse bringen würden.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

An die resp. Abonnenten des Dampfboots u. d. allg. pol. Zeit. f. d. Prov. Pr.

Da der Schluß des Quartals herannaht und die Königl. Postanstalten nur dann Fortsetzungen von Zeitschriften bestellen dürfen, wenn das Abonnement von den resp. Interessenten bereits wirklich erneuert worden ist, so erlaube ich mir, damit keine Lücke in der Zusendung entstehe, — und damit nicht wieder, wie es in diesem Quartal bei mehreren Nachbestellungen gewesen, der Fall eintrete, daß ich bei solchen, alle Nummern vollständig zu liefern, beim besten Willen nicht mehr im Stande wäre — diejenigen resp. auswärtigen Abonnenten, welche das Abonnement noch nicht erneuert haben, an gefällige Entrichtung des Abonnements-Betrages für's zweite Quartal, bei dem Königl. Postamte ihres Wohnortes, hiermit ergebenst zu erinnern.

Die auch mit diesem neuen Jahre abermals gesteigerte Zahl der resp. Abonnenten des Dampfboots, so wie der erfreuliche Debit, den die allgemeine politische Zeitung für die Provinz Preußen schon im ersten Quartale ihres Bestehens gefunden, und die vielen Nachbestellungen, welche auf beide Blätter eingegangen sind, haben mir aufs Neue einen schmeichelhaften Beweis von dem Beifalle geliefert, dessen sich beide Blätter erfreuen, und werden die Redacteure derselben unablässig bestrebt sein, den an sie gerichteten Ansprüchen auf's Beste zu genügen.

Der Verleger.

Marktbericht vom 11. bis 15. März 1839.

Da die Erwartung fehlgeschlagen, daß die Berichte der Englischen Getreide-Märkte uns ein erfreuliches Resultat in Hinsicht der Preise liefern würden, so ziehen sich unsere Speculanten ganz zurück, und der Absatz wird sehr schwer. Für sehr schönen weißbunten 131 pfd. Weizen wurde 97½ Sgr., bunten 133 pfd. 94 Sgr., 128 pfd. geringen 80 Sgr., 125 pfd. 70 Sgr. gezahlt. Roggen ist sehr flau, im Anfange der Woche 124 pfd. 40 Sgr., heute 121 pfd. 36½ Sgr., 118 pfd. 35 Sgr., 115 pfd. 32 Sgr. Erbsen, schöne, tadelfreie 42 Sgr., Mittel-Sorten 30 bis 35 Sgr. Gerste 4zeil. 102 à 110 pfd. 23 à 30 Sgr., 2zeil. 106 à 112 pfd. 27 à 32 Sgr. Hafer 65 à 74 pfd. 16½ und 18 Sgr. pr. Scheffel. Kartoffel-Spiritus 16 à 17 Rthlr. pr. 80 Grad % Tr. Hiesigen Korn-Spiritus 23 à 24 Rthlr. pr. 83 % Tr.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**